

  
Mein Account

  
Abmelden

# Berliner Morgenpost

Adresse dieses Artikels:

<https://www.morgenpost.de/berlin/article229391316/Nachdenken-ueber-Architektur-nach-Corona.html>

DEBATTE

## Nachdenken über Architektur nach Corona

Wie pandemietauglich ist die gebaute Stadt, was muss sich in Stadtplanung und Architektur Berlins ändern? Wir haben Planer gefragt.

26.06.2020, 06:00



Gährende Leere: Im Zuge der Corona-Krise sind Begegnungsräume wie hier im Alexa-Einkaufszentrum wenig frequentiert.

Foto: Reto Klar / FUNKE  
Foto Services

**Berlin.** Die Auswirkungen der Corona-Pandemie haben auch die Architekten und Stadtplaner erreicht. Zwar haben die Büros, die ohnehin schon seit Jahren auf vergleichsweise hohem digitalen Niveau arbeiten, deutlich weniger Schwierigkeiten, ihrer Arbeit nachzugehen als viele andere Branchen. Doch die Frage, ob die Krise nicht auch Schwachstellen in der modernen Architektur aufzeigt und wie darauf zu reagieren ist, beschäftigt die Planer.



## Bereit für Innovation?

Dematic Virtual Showcase - vom 15. Juni - 2. Juli! Je anmelden! [mehr](#)

Sind Mikroapartments, Einkaufszentren und Großraumbüros, verlässliche Planungsaufträge der vergangenen Jahre, angesichts der Pandemie noch zeitgemäß? Und muss die Stadtplanung neu über Nachverdichtung nachdenken? Fünf Berliner Architekten haben uns ihre Meinung gesagt – und auch, wie sich Covid-19 auf ihre eigene Arbeitsweise ausgewirkt hat.

### Morgenpost von Christine Richter

Täglich um 6.30 Uhr berichtet Ihnen die Chefredakteurin über die wichtigsten Ereignisse des Tages

nadinepieper@eb-a.de

Mit meiner Anmeldung zum Newsletter stimme ich den [Werberichtlinien](#) zu.

**Jan Kleihues** (hat unter anderem das BND-Gebäude in Mitte entworfen):





Jan Kleihues

**Foto:** Privat

Der Blick zurück in die Geschichte zeigt, dass den gut funktionierenden europäischen Städten selbst die Pest nichts anhaben konnte. Seither hat sich die Architektur zwar gewandelt, hin zu wesentlich mehr räumlicher Qualität, auch der öffentliche Raum hat mehr Bedeutung erhalten, doch die entscheidenden Merkmale konnten und können sich hoffentlich auch in Zukunft durchsetzen. Gute Architektur, planerisch wie auch in ihrer handwerklichen Umsetzung, ist robust, langlebig und daher auch nachhaltig. Denn gute Häuser sind in der Lage, flexibel zu reagieren und mit der Zeit und ihren wechselnden Anforderungen umzugehen.

Hier bedarf es keiner krisenbedingt neuen Architekturtypologie, vielmehr muss eine Rückbesinnung auf ebenjene genannten Grundfeste einer krisenresistenten Architekturethik stattfinden. Die Corona-Krise hat uns aber auch gezeigt, dass dem städtischen Platz, den Grünflächen und Parkanlagen eine entscheidende Rolle zukommt und es aus stadtplanerischer Sicht dahe

unabdingbar ist, gute öffentliche Aufenthaltsqualitäten stets mitzudenken. Auf für den Wohnungsbau rücken dementsprechend wieder stärker die Themen Balkon, Terrasse und Dachgärten in den Fokus.

***Alle Nachrichten zum Coronavirus in Berlin, Deutschland und der Welt***  
*Die wichtigsten [🔗 Fragen und Antworten zum Coronavirus in Berlin haben wir hier für Sie zusammengetragen. In unserem \[🔗 Newsblog\]\(#\) berichten wir über die aktuellen Corona-Entwicklungen in Berlin und Brandenburg. Die \[🔗 deutschlandweiten und internationalen Coronavirus-News\]\(#\) können Sie hier lesen. Zudem zeigen wir in einer \[🔗 interaktiven Karte\]\(#\), wie sich das Coronavirus in Berlin, Deutschland, Europa und der Welt ausbreitet. \[🔗 Alle weiteren wichtigen Informationen zum Coronavirus\]\(#\) bekommen Sie hier. Die aktuelle \[🔗 Auslastung der Intensivstationen in Deutschland\]\(#\) finden Sie in unserem \[Klinik-Monitor\]\(#\).](#)*

**Bernd Albers** (Friedrich-Ebert-Stiftung in Mitte):





Bernd Albers

**Foto:** Privat

Post-Corona-Krisen oder Pandemien wie diese entwickeln offenbar ihre eigene gedankliche Dynamik, die in den vergangenen Wochen zwischen Schocksta und Zukunftseuphorie hin und her pendelte. Das ist nicht nur menschlich, es auch gut so. Bezogen auf Architektur und Stadt werden die eigenen Fantasie und Ängste zugleich hinterfragt wie auch beflügelt. Kein Wunder also, dass diejenigen, die das Ende der dichten Stadt ersehnen, im Virus einen Verbündeten für ihre fundamentale Kritik an der traditionellen Stadt erkennen. Man erinnere sich in diesem Kontext an die Instrumentalisierung von Bakteriologie und Immunologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts, um im Geis viraler Reinlichkeit und Hygiene für die Auflösung der Stadttextr zu kämpfen. Im Ergebnis eine wahrhaft nachhaltige Auseinandersetzung, die noch heute das aseptische Design mancher Innen- und zu vieler Stadträume besser verstehen lässt. Aber nun 2020: Vieles hängt sicherlich vom Erfolg bei der Suche nach dem Impfstoff ab. Wie dem auch letztlich sei, die Klimakrise ble

bestehen, die digitale Wende wird beschleunigt, und wir werden und wollen wohl ab sofort ganzheitlicher und im besten Sinne ökonomischer mit unsere kulturellen und natürlichen Ressourcen umgehen. Also: Bauen wir den öffentlichen Verkehr schnellstens aus, besinnen wir uns auf die architektonischen und stadträumlichen Typologien von Stadt, Straße, Platz u Haus, auf Konventionen im besten Sinne, also auf Verhaltens- und Verhältnisformen, die tradiert werden, eben weil sie sich bewährt und immer wieder erneuert haben: Werden wir mutiger, werden wir gesund!

**Tobias Nöfer** (Hochhäuser „Upside“ in Friedrichshain):



Tobias Nöfer

**Foto:** Privat

Ob jemand an Corona erkrankt oder nicht, hängt ja nicht so sehr von der Architektur oder vom Städtebau ab. Hotspots der Ansteckung waren zu Beginn ja österreichische Dörfer und Kneipen und in Deutschland ebenso Dörfer in der Provinz. Nichts also, was irgendwie zu tun hätte mit der verdichteten Stadt.

Natürlich gibt es in der Geschichte des Städtebaus Beispiele dafür, wie Gesundheitsaspekte zu großen Umbauten führten. Der Hobrecht-Plan in Be zum Beispiel, der im 19. Jahrhundert die Stadt geprägt hat, war vor allem ein Entwässerungsplan. Er reagierte auf die Notwendigkeit, wegen Cholera und anderen Epidemien die Frischwasserver- und die Abwasserentsorgung hygienisch zu regeln. Die Corona-Krise wird solche Auswirkungen nicht haben, denn die Verbreitung des Virus hängt vielmehr am persönlichen Verhalten der Menschen. Dennoch hat die Pause, die uns allen aufgezwungen war, in den Köpfen einiges verändert. Wir waren zurückgeworfen auf unser unmittelbare Umfeld. Vielleicht ist einigen dabei aufgefallen, dass sie sich mehr um ihre Wohnkultur und ihr Wohnumfeld kümmern könnten.

Die Kieze waren ja voll von Spaziergängern, die man sonst nicht gesehen hat. Auf einmal wurde die Nachbarschaft wichtig – alles gute Nebenwirkungen, denn das hektische „Durch-die-Welt-fliegen“ muss allein schon wegen der Klimakatastrophe minimiert werden. Wir müssen die Krise als Chance verstehen, unser Umfeld so zu verbessern, dass wir nicht mehr darauf angewiesen sind, Tausende Kilometer zu fliegen, um schöne Städte zu sehen. Für die Architektur heißt das: mehr Schönheit im Ganzen, mehr Sorgfalt im Detail. Für das urbane Leben heißt das: mehr Kultur, mehr Gemeinsinn.

Durch die Krise haben wir alle gelernt, flexibel zu sein. Auch auf dem Küchentisch kann man Büroarbeit leisten – sicher aber nicht auf Dauer. Generell kann man sagen, dass sich durch die Digitalisierung das Arbeiten wesentlich verändert hat. Corona hat dieser Veränderung einen Schub gegeben. Einkaufszentren waren auch schon vor Corona in der Krise und haben jetzt sicher ganz besonders zu leiden. Hier muss dringend über neue Formen des Einkaufens nachgedacht werden, denn dass der Warenverkehr auf das Internet und Lieferdienste auf der Straße verlegt werden, ist eine negative Entwicklung: ökologisch, sozial, städtebaulich.

 **Petra Kahlfeldt** (Umbau der Philharmonie in Tiergarten):



Petra Kahlfeldt

**Foto:** Privat

Die Corona-Krise hat die Arbeitswelt von Architekten gehörig durcheinandergewirbelt. Das betrifft zunächst die Arbeitsweise, die im Vor-Corona-Alltag durch eine enge Zusammenarbeit in Projektteams gekennzeichnet war. Neben- und miteinander sitzend werden die täglichen Planungsprozesse in persönlicher Abstimmung und Absprache vorangebracht im Team diskutiert, bewertet und in die Planung massiert. Nun sitzt jeder zu Hause, mit Zugriff auf Server und Projektdatenbanken und schnitzt für sich allein. Abstimmungen mit Fachplanern und Bauherrn erfolgen über Videokonferenzen, mit Bürokollegen über arbeitstägliche Abstimmungen. Das funktioniert dank der extrem hoch entwickelten Technik alles nahezu reibungslos. Aber es fehlt der persönliche emotionale Austausch wie das Salz in der Suppe. Was wird bleiben für die Nach-Corona-Zeit? Nach unserem Crashkurs in digitaler Kommunikation in Wort, Bild, Plan und Korrektur werden wir nicht mehr hinter das Erlernte zurückfallen. Mit dem Flieger nach München um über den soundsovielten überarbeiteten Planungsstand zu sprechen – n



Wir lernen besser, wann man sich wirklich persönlich sehen, reden, abstimmen muss und wann nicht. Nur wenn wir aus Krisen lernen, können uns diese auferbringen. Zumal wenn die Baubranche ihren Beitrag zum Klimaschutz ernst nehmen will. Gebäude zu erstellen und zu betreiben verursacht 40 Prozent des weltweiten Ausstoßes. Die Dringlichkeit für einen anderen Wohnungsbau stellt sich schon seit Jahrzehnten. Wohnen, Arbeiten, Freizeit, Familie, alles das macht das Leben aus und durchmischt sich mit fortschreitender Technik in enormer Geschwindigkeit. Monofunktionale Wohnsilos in unerschlossenen peripheren Lagen: Tschüs! Baue dort, wo schon gebaut ist: als Nachverdichtung, als Aufstockung, als Umnutzung. Eine deutlichere Nutzungsflexibilität in den Räumen der Wohnung zu erlauben, ist das Gebot der Stunde. Wohnungen im Vater-Mutter-Kind-Modell: Tschüs! Wie im gründerzeitlichen Geschosswohnungsbau erlaubt eine Anzahl gleichgroßer „unprogrammierter“ Räume in einer Wohnung, die Möglichkeit flexibel zu sein mit Homeoffice, Wohnzimmer, Schlafzimmer. In der Bürowelt wird bereits seit Langem konsequent über eine intelligente und flächeneffiziente Raumverteilung nachgedacht. Die rasante technische Entwicklung der Corona-Krise wird diese Prozesse beschleunigen und die Nutzungen ins Homeoffice spülen, mitsamt dem ersparten Anfahrtsweg und (leider auch) dem Gespräch mit Kollegen.

**Eike Becker** (Spreeturm in Friedrichshain):





Eike Becker

Foto: Privat

Ich würde mich freuen, wenn es zu einer gewissen Reduktion von Geschwindigkeit kommt. Das gute Leben ist nicht das schnelle Leben, in dem eine Sensation die nächste jagt. Das gute Leben ist das freundschaftliche Leben miteinander, in dem man vielleicht einfach auch mal nur nichts tun kann. Unsere Städte spiegeln das aber so nicht wieder. Es gibt so viele Ablenkung, Anstrengungen und viel Stress. Unsere aktuelle Form der Mobilität nimmt dabei eine Schlüsselfunktion ein: Die Autostadt schafft eine feindliche Umgebung und ist gefährlich für Kinder, Alte, ja, alle. Wir hätten so viele neue Möglichkeiten, wenn der Autoverkehr aus der Innenstadt herausgedrängt würde. Es gibt noch viel zu tun, um Berlin menschengerechter zu machen. Die Krise kann uns mutiger, radikaler und vorausschauender machen. Darauf hoffe ich.

Schon seit Langem stellt sich die Frage, wie Erdgeschosse genutzt werden können, damit sie Menschen besser zusammenbringen. Was mich in diesem Zusammenhang interessiert, sind Überkreuzungen. Wir sehen das bereits in

Bürobau. Was passiert, wenn da mal die Prinzipien vom Hotel- mit dem Bürobau gekreuzt werden? Oder Büro und Wohnen oder Wohnen und Hotel Oder Ladenfläche und Büro, Wohnen, Kantine, Sport, Café, Seminar, Werkstatt, Atelier, Sharing-Hub? Dabei kommen an den Rändern und den Überlappungen interessante Konstellationen zustande.

Berlin wächst rasant, muss seine Mobilität umbauen und klimaneutral werde In allen drei Feldern denkt sich die Stadt zu klein. In Paris leben in dicht besiedelten Arrondissements etwa 40.000 Einwohner je Quadratkilometer. In den dichten Berliner Bezirken sind es etwa 18.000. Auch wenn man vielleicht aus guten Gründen diese Lücke nicht komplett schließen möchte, geht da n deutlich mehr. Die Behauptung, Berlin wäre bereits voll und damit fertig geb stimmt nicht. Berlin braucht mehr Berliner, um Lebensqualität zu gewinnen. ' das aussieht, wenn es noch nicht ganz gelungen ist, ist in den Neubaugebie zu beobachten. Zu viele zugige Straßen, zu wenige Menschen im öffentliche Raum, zu wenig Leben insgesamt. Zu wenig dicht gebaut. In Berlin wird überhaupt seit Jahren zu niedrig, zu schmal, zu locker und insgesamt zu luft gebaut. Heute sprechen politische, ökonomische, ökologische und soziale Aspekte für eine deutlich kompaktere Bauweise. *Redaktion: Isabell Jürgens*

*Am kommenden Wochenende zeigen Berliner Architekten ihre Projekte und führen Besucher durch Gebäude und Außenräume. Zudem öffnen etliche Planungsbüros ihre Türen. Der Eintritt ist frei. Anmeldungen sind aufgrund v Corona für alle Führungen erforderlich. Das gesamte Programm online unte [www.ak-berlin.de](https://www.ak-berlin.de).*

## Polizeimeldungen

---

Blaulicht-Blog: Mehrere Autos brennen in Neukölln

---

Erpresst und gegen Kopf getreten: Wer kennt diesen Mann?

---

## Newsticker

---

Schon 8000 Zusagen für Anti-Rassismus-Demo

---

Demonstrationen gegen rechtsextreme Anschläge in Neukölln

---

---

**Kranke Hundewelpen kollidieren mit Kauf für Frau**  
22-Jährige vermisst: Polizei bittet um Mithilfe  
verhaftet

---

**Online-Verkauf von kranken Hundewelpen:**  
Verdächtige gestellt

---

**Mann stirbt bei Wohnungsbrand in**  
Wilmersdorf

---

**Mann wollte Baby entführen - Berliner Polizei**  
fahndet

---

---

**Senat beschließt weiteres Corona-**  
Video: Das sagt der Chaos Computer Club zur  
Hilfsprogramm  
Corona-App

---

**Polizei-Talk bei Illner: „Sie machen hier Opfer**  
zu Tätern!“

---

**Landkreis Gütersloh: Von 2000 Corona-Tests**  
nur einer positiv

---

**Blaulicht-Blog: Mehrere Autos brennen in**  
Neukölln

---

